

kündigung Jesu, schließlich nach Sinn und Bedeutung im Urchristentum (Apg., Paulus, Synoptiker, Joh.). Da sich der Inhalt vieler dieser Namen überschneidet, sind die verschiedenen Teile des Werkes auf mannigfache Weise ineinander verzahnt. Cullmann sucht stets die verbindenden Linien aufzuzeigen, um dann am Schluß das Gesamtbild des NT von Christus in meisterhaft knappen Strichen zu zeichnen.

Die theologischen Aussagen des Werkes lassen sich leicht auf zwei Leitgedanken zurückführen, deren erster, zumindest in seinen Konsequenzen, kritisch zu betrachten, deren zweiter aber mit Nachdruck zu bejahen ist.

Der erste: Die Christologie des NT ist ausschließlich funktionelle Christologie. Sie sieht Christi Person nur in seinem Werk und durch sein Werk. „Darum ist alles bloße Spekulieren über seine Naturen im Lichte des ntl. Zeugnisses ein Unding“ (336). Doch sträubt sich das NT wohl nicht in diesem Maß gegen eine recht verstandene Naturenlehre. Trotz aller Einseitigkeiten ist die Spekulation über Christi Naturen sachgemäße Interpretation der ntl. Botschaft und zielt wie diese immer auch nach klarerer Erfassung des Werkes Christi. Zu einem „Horror vor der Physis“, wie Karl Barth ähnliche Haltungen nennt (Kirchl. Dogm. I/2, 143), bietet das NT keinen Anlaß!

Der zweite: Alles Heilsgeschehen ist Christusgeschehen. Alles Reden Gottes ist zugleich Handeln, alles Handeln Gottes aber geschieht in Christus. Er ist Mittler der Offenbarung, die sich in einer zeitlichen Linie von der Schöpfung bis zur Vollendung erstreckt. Sie gipfelt in der „Tat der Mitte“, in Jesu irdischem Werk, von dem aus das NT nach vorwärts und nach rückwärts blickt und alle göttliche Offenbarung auf diese höchste Form der Selbstmitteilung Gottes bezieht. Es kann nicht eine von der Christusoffenbarung wesensverschiedene Gottesoffenbarung geben. „Alle Theologie wurde zur Christologie“ (331).

Diese Entschlossenheit, mit der Cullmann Christus und sein Werk in die Mitte der Heilsgeschichte stellt und jedes bloß „theistische“ und nicht „christliche“ Verständnis von Schöpfung, Mensch und Welt als unvereinbar mit der Botschaft des NT ablehnt, verdient nachdrückliche Zustimmung. Hier trifft er sich, im protestantischen Raum, mit einem wesentlichen Anliegen Karl Barths und mit einer großen, heute wieder neu auflebenden Tradition der katholischen Theologie. Er hat damit einem Anliegen Raum gegeben, das wert ist, mit allem Nachdruck als die Mitte christlicher Theologie betont und entfaltet zu werden.

W. Seibel SJ

Kunst

Seewald: Bilderbibel. Hundert Bilder mit Texten aus dem Alten und Neuen Testament. Auswahl der Texte von Domkapitular Carl Maier. (212 S.) Freiburg 1957, Herder. Ln. DM 22,—.

Seewalds Bibelillustrationen bemühen sich monumental zu sein: In massigen Blöcken werden Architekturen und Figuren vor uns aufgebaut. Alles Überflüssige und Zweit-rangige verschwindet. Das Wesentliche tritt in den Vordergrund: Das Wort der Schrift, die heilige Handlung, die Gebärde des Segens und des Fluchens.

Diese Bildbauweise, der leere Raum mit den isolierten Dinggebilden, ist eine Eigenart des Surrealismus. Vielleicht könnte man sogar in der „Pittura Metafisica“ der Italiener eine noch größere Verwandtschaft finden; denn diese moderne Gruppe von Malern räumt dem Klassischen einen besonderen Vorrang ein. Auch Seewald sieht seine Aufgabe in der Herstellung von neuen Beziehungen zur abendländischen Überlieferung. Giotto und die frühen Griechen sind ihm Vorbild.

So anerkennenswert diese Formenwelt Seewalds ist, die eigentliche Stärke seiner Kunst liegt nicht so sehr im Monumentalen, sondern in der Verbindung des Monumentalen mit der Stimmung und dem Kolorit des Mittelmeerraumes. Großartig sind seine Reisebilder: Öl-bäume und Maulesel, die unerbittliche Sonne und die fremden Menschen. Seine Bibelzeichnungen besitzen dort ihre stärkste Aussage, wo zur Monumentalität, die gelegentlich, wie im magischen Realismus überhaupt, eine gewisse Leere nicht ganz vermeidet, ein lyrisches Element hinzukommt. Die Predigt Jesu vom Schiffe aus gehört deshalb zu den eindrucksvollsten Bildern. Das Stimmungshafte, das man hinter der großen Form empfindet, versöhnt auch mit dem starren Blick seiner Figuren. Aus diesem Blick aber spricht eine andere Welt, eine Welt die genau so in dem scharfen und seltsamen Licht seiner Gestalten sichtbar wird. „Ich bin der Meinung“, schreibt der Künstler, „daß ... in einer Welt, in der die Heilsgeschichte zu einer halbvergessenen Legende zu werden droht, ihre Wiedererzählung zu einer dringenden Notwendigkeit geworden ist, denn unser Heil beruht auf dem Erscheinen Gottes in der Geschichte“ (5). So liegt auch in dem Ringen um den Offenbarungscharakter des Bibelbildes der eigentliche Wert des Werkes.

Das Buch, das vom Verlag glänzend ausgestattet ist, wird dem modernen Christen viele Anregungen bieten. H. Schade SJ